

und norddeutschen Portugiesengemeinden, zugleich ist er passionierter Sammler von Handschriften. Bereits in Hamburg hatte Alfonso Cassuto mit einer Dissertation über den sefardischen Friedhof in Altona (Königstraße) begonnen (Manuskript im Staatsarchiv Hamburg, JG 522-1, 996d), geschrieben bei Prof. Fritz Krüger. 1935 heiratet er in Porto (Portugal). Dort unterrichtet er Hebräisch an der Yeshiva Rosh Pinna. Zugleich vervollständigt Alfonso Cassuto durch vielfachen Ankauf seine private Sammlung alter, wertvoller Schriften.

In nunmehr vierter Generation wird 1938 Alfonsos Sohn Álvaro Leon Cassuto in Porto geboren. Er wird Dirigent und Komponist zeitgenössischer Musik von internationalem Rang werden, spricht Portugiesisch mit deutschem Akzent, Deutsch mit einem englischen Akzent. Für die Familiengeschichte und für die Hamburger Portugiesen hat Álvaro Cassuto weder Interesse, noch nimmt er sich die Zeit. Er bewahrt aber sorgsam die Familienurkunden seiner Eltern und Großeltern auf, um sie – vielleicht – später einmal studieren zu können. Mit ihm wird die Hamburger Linie der Cassutos nach 200 Jahren ein Ende finden.

Michael Studemud-Halévy ist es auf knapp 140 Seiten gelungen, vier Generationen Cassuto und mit ihnen der Hamburger Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde über zwei Jahrhunderte ein eindrucksvolles, faktenreiches und spannend zu lesendes Ehrenmal zu setzen.

Ina Lorenz

*Karen Michels*, Emma und Henry Budge. Oder: wie Hamburg einmal ein Porzellan-Palais entging. Göttingen (Wallstein) 2021. 158 S., Abb. (= Mäzene für Wissenschaft N.F., Bd. 3), 19,90 EUR.

Wer sich je mit dem Architekten Martin Haller, seinen Bauten und seiner Klientel beschäftigt hat (vgl. etwa *Claus Gossler* [Hg.], *Die Lebenserinnerungen des Hamburger Architekten Martin Haller [1835–1925]. Porträt einer großbürgerlichen Epoche der Hansestadt*, Göttingen 2019, s. die Besprechung in der ZHG Bd. 106, 2020, S. 245–249), würde gern mehr über seinen reichsten Bauherrn, den deutsch-amerikanischen Geschäftsmann Henry Budge (1840–1928) erfahren. Da kommt das knallrote Buch im grau-dezenten Schutzumschlag mit den Porträts des unvorstellbar begüterten Ehepaars Emma (1852–1937) und Henry Budge gerade recht. Die bemüht am Ende des schmalen Bandes angeführten Recherchen belegen die Suche nach authentischen Quellen, offenbaren aber auch den Mangel an persönlichen Begegnungen oder gar Freundschaften des Paares. Das kinderlose Leben in unruhigen Zeiten zwischen Wetzlar, Frankfurt am Main, New York und Hamburg und das rastlose Unterwegssein einer ehrgeizigen Sammlerin boten wenig Anlass zu Ruhe und Reflektion. Schließlich bewahrte nur die amerikanische Staatsbürgerschaft das jüdische Paar zu Lebzeiten im „Dritten Reich“ vor Verfolgung und Enteignung.

In sieben, eher kurzen Kapiteln präsentiert die Autorin *Karen Michels* einige Aspekte aus dem Leben der Deutsch-Amerikaner. Als sie 1879 heirateten, war Henry aus Frankfurt 39, Emma Lazarus aus Hamburg 27 Jahre alt. Sie ließen sich in Henrys Geschäftswelt in New York nieder und erwarben 1882 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Reich geworden (Henry war nun dreiundsechzig) zog es das Paar in die Heimat zurück, nicht nach Frankfurt, sondern in Emmas Geburtsstadt Hamburg, wo Henry an der Alster ein von Martin Haller erbautes 30-Zimmer-Palais erwarb, die vormalige Villa Gans. Obwohl die Budes sich nur wenige Wochen im Jahr hier

aufhielten, verlangte Emma einen aufwendigen Um- und Ausbau der Villa (auf 50 Zimmer und 20 Badezimmer), der den Architekten im Lauf der Jahre schier zur Verzweiflung brachte. Heute residiert hier die Hochschule für Musik und Theater. Der berühmte Spiegelsaal aus dem Budge-Palais, ein Geburtstagsschenk von Henry an Emma, wird gegenwärtig als (translozierter) Konzert- und Veranstaltungsraum im Museum für Kunst und Gewerbe genutzt.

Während Henry sich für wohltätige soziale und bildungsbezogene Einrichtungen in Frankfurt engagierte, investierte Emma Zeit und Geld in aufwendige Kunst- und Kunstgewerbeprodukte. Dabei ließ sie sich von bekannten Museumsfürsten wie Justus Brinckmann und Max Sauerlandt beraten. Nach Henrys Tod (1928) änderte sie mehrfach ihr Testament, um es dem immer autoritärer agierenden NS-Staat zu entziehen. „Das Grindelviertel wurde von Nazi-Horden durchzogen und durch permanente Überfälle auf jüdische Bürger unsicher gemacht. Schon 1933 veranstaltete die SA hier, nur wenige Straßenzüge von Emmas Wohnsitz entfernt, ‚Judenjagden‘.“ Zu meiner Enttäuschung verlagert sich die Betrachtung der Menschen in Emmas Umgebung im Lauf des Buches immer stärker auf das Kapital der Erbin und dessen Verbleib. Wie und wo genau Emma Budge die letzten vier Jahre ihres Lebens verbrachte, wird nicht mitgeteilt. Auch die Umstände ihres Todes 1937 in Hamburg, ob im Krankenhaus oder in ihrem Palais, allein oder betreut, bleiben offen. Gewiss ist, dass viele ihrer Freunde (falls sie überhaupt welche hatte) und Bekannten das Land bereits verlassen hatten. Das Budge-Palais ging am 1. April 1938 in die Hände des Reichsstatthalters Karl Kaufmann über. Das überaus großzügige Geschenk der Budes an die Alster-Metropole geriet so erst nachträglich und unter bürokratischen, eher entwürdigenden Umständen in den Besitz der Hansestadt. Das mag erklären, warum weder das Buch noch auch die Hochschule für Musik und Theater in ihrer Selbstdarstellung auf die Beziehung zwischen Haus und aktueller Nutzung eingehen. Ernüchternder Eindruck nach der Lektüre des wohlmeinenden Doppelporträts bleibt, dass es sich eher um die Darstellung eines verschwundenen Vermögens handelt als um die Würdigung seiner spendablen Besitzer.

Karin von Behr

*Ina Lorenz*, Herbert Pardo. Hamburger Sefarde, Jurist, SPD-Parlamentarier, Zionist. Leipzig (Hentrich und Hentrich Berlin) 2021. 128 S., Abb. (= Jüdische Miniaturen, Bd. 277), 12,90 EUR.

Wieder stellt uns *Ina Lorenz* in der Reihe „Jüdische Miniaturen“ eine Hamburger Persönlichkeit vor. Nach Staatsrat Leo Lippmann im Jahr 2020 (s. die Besprechung in der ZHG Bd. 107, 2021, S. 135–139) nunmehr einen weiteren Juristen und – wie dem Untertitel zu entnehmen ist – Sefarden, SPD-Parlamentarier und Zionisten: Herbert Josef Benjamin Pardo (1887–1974). Auch in diesem Buch gilt die „Methode Lorenz“, nämlich, das Leben des Porträtierten einzubetten in größere Zusammenhänge: die Geschichte der portugiesischen Juden in Altona und Hamburg, die Hamburger Ereignisse von der Kaiserzeit, der Revolution 1918, der Republik bis 1933 und die NS-Zeit sowie der anschließenden Restitutionsverfahren in den 1950er-Jahren.

Herbert Pardo stammte aus einer sefardischen Familie, ein Anlass für die Verfasserin, die Lage der portugiesischen Juden seit Beginn des 17. Jahrhunderts im liberalen Altona und im orthodox-lutherischen Hamburg zusammenzufassen und dabei die Geschichte der Vorfahren Pardos nachzuzeichnen. Herbert Pardo selbst wird im